

Dr. Albrecht Ehrensperger leitet am Centre for Development and Environment (CDE) der Universität Bern den Bereich «Land Resources». Er studierte Geographie und Anthropologie an der Universität Bern und promovierte über Geoinformationssysteme für die nachhaltige Entwicklung. Für die Caritas arbeitete er in Kenia und Somalia, bevor er am CDE als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig wurde. Seit 2016 arbeitet er zudem für das Global Land Programme zur Agenda 2030 und zu damit verbundenen Landfragen.

Die hier geäusserte persönliche Meinung ist keine offizielle Stellungnahme des Global Land Programme und muss nicht der Auffassung von Redaktion oder Universitätsleitung entsprechen.



Das Land wird knapp – wir brauchen Lösungen

Von Albrecht Ehrensperger

«Kaufen Sie Land, es wird keins mehr hergestellt», schrieb Mark Twain. Er hatte Recht: Land lässt sich nicht vermehren. Und der Druck auf diese Ressource – ausgelöst durch Bevölkerungs- und Wirtschaftswachstum sowie veränderte Konsumgewohnheiten – ist enorm. Wer im Flug von Zürich nach Südostasien am Fenster sitzt und nach unten schaut, kann bezeugen: Die Wüsten Zentralasiens und der Himalaya sind nahezu die einzigen grösseren Flächen auf dieser Strecke, die (noch) nicht massiv vom Mensch verändert wurden.

Wir befinden uns in der «Grossen Beschleunigung»: Das Tempo, in dem Land umgewandelt wird, Städte wachsen oder ganze Ökosysteme verschwinden, ist in die Höhe geschneit. Vor diesem Hintergrund versuchen internationale Organisationen, Leitlinien zu erarbeiten, die dem Planeten und der Weltgemeinschaft eine nachhaltige Zukunft sichern. Doch globale Rahmenwerke wie die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung liefern keine pflanzenfertigen Lösungen. Im Gegenteil: Mit ihren 17 Zielen und 169 Unterzielen, die unzertrennbar sind, verdeutlicht gerade die Agenda 2030 die vielfältigen Zielkonflikte, die bei der Gestaltung einer nachhaltigen Landnutzungspolitik aufeinanderprallen. Wie gehen wir damit um?

Forschung soll nicht nur Wissen liefern. Sie soll sich auch daran beteiligen, solche Zielkonflikte zu umschieben. Unter Nachhaltigkeitsforschenden ist man der Meinung, dass dies mittels Aushandlungsprozessen mit allen Betroffenen geschehen soll. Nachhaltigkeit habe mit Werten zu tun und könne somit nicht ein für alle Mal von «oben» bestimmt, sondern müsse in einem fairen Dialog gestaltet werden. Bei komplizierten Herausforderungen (geringe Uneinigkeit und grosse Unsicherheit, oder umgekehrt) führt Partizipation weiter. Bei

komplexen Herausforderungen (grosse Uneinigkeit und grosse Unsicherheit) hingegen, wie zum Beispiel bei multiplen Ansprüchen auf knappe Landressourcen, ist der Einfluss partizipativer Prozesse auf das Gelingen von Nachhaltigkeitsbestrebungen umstritten.

«Jedes Baumwollhemd und jede Banane, die hier gekauft werden, brauchen anderswo Landressourcen.»

Albrecht Ehrensperger

In solchen Fällen gilt es, gut strukturierte Entscheidungsprozesse und teils auch Top-down-Ansätze innerhalb der demokratischen Spielregeln anzuwenden. Wie zum Beispiel 1876, als der Bund «im Interesse des öffentlichen Wohles» ein totales Rodungsverbot im Berggebiet verordnete, das 1898 auf die ganze Schweiz ausgedehnt wurde. 2001 bezeichnete der damalige Bundesrat Moritz Leuenberger das erste Waldgesetz der Schweiz als vorausschauend und als Beginn des modernen Umweltschutzes. In der Tat konnte dieser Entscheid «von oben», der langfristige Interessen vor kurzfristigen Profit stellte, die damals bedrohte Waldfläche erhalten sowie vitale Infrastruktur vor Erdbeben und Lawinen schützen.

Wäre dieses Ziel auch erreicht worden, wenn die Schweiz während der letzten 100 Jahre ihre Wirtschaft stärker auf die eigenen Landressourcen abgestützt hätte?

Wohl kaum! Heute finden 80 Prozent des Schweizer Fussabdrucks im Ausland statt: Jedes Baumwollhemd und jede Banane, die hier gekauft werden, brauchen anderswo Landressourcen. Zusätzlich zu partizipativen Debatten und staatlichen Regelungen braucht es daher den Einbezug des Privatsektors: Wenn ein Nahrungsmittelgigant wie Nestlé sich dazu verpflichtet, seine Produkte ohne Fussabdruck zulasten der Wälder herzustellen, so kann dies ein mächtiger Hebel für mehr Nachhaltigkeit sein. Für die Schweiz bedeutet dies, dass sie auch in ihren internationalen wirtschaftlichen Beziehungen für politische Kohärenz sorgen muss – also im Ausland ähnliche Spielregeln wie zuhause anwendet.

Und trotzdem: Gegenläufige Ansprüche auf Land werden nicht einfach verschwinden. Je näher wir uns den Grenzen des Systems nähern, desto dringender werden Lösungen, desto bösartiger droht der Kampf um Land zu werden, desto leichtsinniger werfen Politiker à la Trump mühsam erarbeitete Nachhaltigkeitsziele wieder über den Haufen und desto fahrlässiger werden wir uns mit dem Verlust der Natur abfinden.

Deshalb brauchen wir neben den oben skizzierten Strategien ein übergeordnetes Prinzip, ähnlich jenem der Menschenrechte. Dieses muss die Landfragen ins Zentrum stellen, und wir dürfen uns dabei nicht scheuen, auch über Grenzen zu sprechen – Grenzen des Wachstums oder Grenzen unseres Anspruchs, Landressourcen zulasten anderer Lebewesen aufzubrechen.

Vom 24. bis 26. April findet an der Universität Bern der internationale Wissenschaftskongress des Global Land Programme statt: www.glp.earth/losm-2019

Kontakt: Dr. Albrecht Ehrensperger, albrecht.ehrensperger@cde.unibe.ch